

Zeitschrift: Fraueztig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1994-1995)
Heft: 52

Artikel: "Jetzt zählt nicht mehr, was ich kann, sondern was ich habe!" : Landfrauen in der Ex-DDR
Autor: Panzig, Christel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Jetzt zählt nicht mehr, was ich kann, sondern was ich habe!»

Landfrauen in der Ex-DDR

Gestern wurden sie gefördert – heute erhalten sie die Botschaft: «überlasst eure Arbeitsplätze den Männern!». – Beruflich qualifizierte Frauen aus der Landwirtschaft vor und nach der «Wende» 1989 im Osten Deutschlands. Was veränderte sich für Sie?

Von Christel Panzig *

Die Berufs- und Lebensbiographien der Genossenschaftsbäuerinnen der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) und der Arbeiterinnen in den Volkseigenen Gütern (VEG) der DDR wurden bestimmt vom landwirtschaftlichen Grossbetrieb mit durchschnittlich 400 bis 500 Beschäftigten und mehreren tausend Hektaren Land mit grossen Tierbeständen. Der Alltag der meisten Bäuerinnen in den alten Bundesländern dagegen ist geprägt vom landwirtschaftlichen Familienbetrieb mit durchschnittlich 30 Hektaren Land und entsprechender Tierkonzentration.

Unterschiedliche Förderung

Besonders gross sind die Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern in

der beruflichen Ausbildung. Während in der BRD im Juni 1990 nicht einmal jede zweite Frau in der Landwirtschaft einen Berufsabschluss besass, verfügten in der DDR fast 92 Prozent über eine abgeschlossene berufliche Ausbildung. Frauen in der Landwirtschaft konnten sich mit Hilfe staatlicher und betrieblicher Aktivitäten kostenlos beruflich qualifizieren, zum Beispiel durch ein Frauensornerstudium an Landwirtschaftsfach- und Hochschulen. Auch gab es in vielen Dörfern Frauenakademien. Diese Förderungen sollten helfen, die Gleichberechtigung der Frauen durchzusetzen. Und Gleichberechtigung wurde im real existierenden Staatssozialismus fast ausschliesslich am Grad der Erwerbstätigkeit und der beruflichen Bildung gemessen. Die Förderungen führten aber auch zu einem nicht nur in Europa beispiellosen Ergebnis: Die

Genossenschaftsbäuerinnen und Landarbeiterinnen in der DDR zogen auf dem Gebiet der beruflichen Bildung nicht nur mit den meist den Städten arbeitenden Frauen aus der Industrie gleich, sondern überholten sie sogar.

Am Arbeitsplatz und in den Frauenakademien qualifizierten sich besonders die Frauen, denen die schlechten Bedingungen der Nachkriegszeit wenig Möglichkeiten beruflicher Bildung auf dem Lande liessen. Viele von ihnen setzten sich – nicht selten mit mehreren Kindern – neben ihrer Arbeit auf dem Feld oder im Stall auf die Schulbank, um einen Abschluss zu erwerben: als Facharbeiterin oder sogar als Meisterin sowie als Diplomlandwirtin. Ein landwirtschaftliche Lehre in verschiedene Lehrberufen oder ein entsprechendes Direk-



Der ländliche Raum wird immer mehr zur Männerdomäne.

studium an Universitäten, Hoch- und Fachschulen zu absolvieren, blieb hingegen den Frauen der jüngeren Generation vorbehalten. Erst durch die Gemeinschaftsproduktion wurden also die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass Bäuerinnen ausreichend Zeit und Möglichkeiten zur Verfügung hatten, um ohne finanzielle Belastung der Familien einen Berufsabschluss zu erwerben.

Die Bedeutung landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften

Die Produktionsgenossenschaften nahmen neben ihrer wirtschaftlichen Funktion noch viele andere Aufgaben wahr; sie waren gesellschaftliche und kulturelle Zentren in den Dörfern. Neben der Aus- und Weiterbildung vieler jungen Frauen und besonders Frauen mit Kindern, waren sie Träger von Sozialeinrichtungen wie Kinderkrippen und Kindergärten. Gemeinschaftsküchen nahmen den Frauen das tägliche Kochen ab. Für RentnerInnen und SchülerInnen war gesorgt, und es wurden Kinderferienlager und Urlaubsplätze organisiert. Die Genossenschaften bauten und bewirtschafteten auch Kulturhäuser und Freizeiteinrichtungen, Verkaufsstellen, medizinische Einrichtungen und Wohnungen für ihre MitarbeiterInnen, was auch Arbeitskräfte aus der Stadt anzog.

In Gesprächen mit ehemaligen Genossenschaftsbäuerinnen haben die meisten von ihnen rückblickend hervor, dass ihnen die Arbeit in der Genossenschaft ermöglichte, eine gewisse Unabhängigkeit von der bäuerlichen Familie zu erlangen, «eigenes Geld» zu verdienen, eigene Sozialleistungen und einen eigenen Rentenanspruch zu erwerben sowie einen Beruf zu erlernen oder sogar zu studieren. Dadurch übten sie entsprechende berufliche Funktionen im Betrieb aus. Trotz ihrer Arbeit in der Landwirtschaft konnten sie Freizeitbedürfnisse entwickeln, die denen der Frauen in der Stadt in nichts nachstanden. Sie hatten Zeit für ihre Kinder und die Familie, gingen eigenen Hobbys nach und machten mit der ganzen Familie Urlaub. Sie schätzten am landwirtschaftlichen Grossbetrieb die relativ regelmässige Arbeitszeit. Ebenso empfanden sie die Verteilung des Produktionsrisikos auf mehrere Schultern als einen weiteren grossen Vorzug des gemeinsamen Wirtschaftens. Viele von ihnen hatten durch ihre berufliche Entwicklung Selbstbewusstsein und Anerkennung in Familie, Betrieb und in der Dorf-

gemeinschaft erworben, waren selbstständig, konnten für sich und ihre Kinder auch allein sorgen. Durch die Arbeit in der Gemeinschaft, durch die Gespräche mit den KollegInnen in den Arbeitsbrigaden über familiäre, dörfliche, betriebliche und politische Probleme, sahen sie in ihrer Erwerbstätigkeit nicht nur eine Voraussetzung für ihre ökonomische Unabhängigkeit, sondern auch eine wichtige Bereicherung ihres Lebens.

Die oftmals jahrzehntelange Betriebszugehörigkeit der Frauen wurde nicht beeinträchtigt durch das Konkurrieren um den Arbeitsplatz. Gemeinsame Arbeit unter oft schwierigen Bedingungen, gemeinsamer Ärger, wenn etwas nicht klappte; gemeinsamer Spass beim Brigadeausflug auf die Landwirtschaftsausstellung «agra»; gemeinsame Kraft bei der Durchsetzung betrieblicher Fraueninteressen liessen in Frauenarbeitskollektiven – trotz aller auch auftretender Querelen – ein fast familiäres Klima entstehen. Darauf verzichten zu müssen, ist ein grosses Problem für viele arbeitslos gewordene Frauen, die in den sich zögerlich entwickelnden Frauenvereinen keinen vollwertigen Ersatz dafür sehen können.

Gezielte Diskriminierung

Als Folge einer einseitigen Agrarpolitik der Bundesregierung, die gegen die Gemeinschaftsproduktion gerichtet ist, verloren in nur vier Jahren im Osten Deutschlands von ehemals 915 000 Beschäftigten in Land- und Forstwirtschaft mehr als 700 000 ihre Arbeit. Schon 1992 waren von ehemals 100 000 in der Land-, Forst- und Fischwirtschaft beschäftigten Frauen 92 000 arbeitslos. Die Verdrängung der Frauen aus der Arbeitswelt trifft sowohl Frauen mit Facharbeiterberufen als auch die qualifizierten Hoch- und Fachschulabsolventinnen. Es werden jetzt, nicht zuletzt aufgrund ihrer faktischen oder unterstellten «familiären Verpflichtungen», zeit- und ortsunabhängige Männer vorgezogen. Diese sind oftmals bei weitem nicht so gut ausgebildet. Es ist unübersehbar, dass die Um- und Neustrukturierung der Landwirtschaft der neuen Bundesländer unter einem zunehmenden Ausschluss der Frauen vollzogen und der stetig schrumpfende Arbeitsmarkt im ländlichen Raum zur Domäne der Männer wird. Offensichtlich handelt es sich hier um gezielte geschlechtsspezifische Diskriminierung, wie es von der Personalpolitik in Westdeutschland bekannt ist. Angesichts bevorstehender Belegschaftsreduzierungen wird Frauen nahe-

gelegt zu kündigen. Frauen sollen den Männern nicht die Arbeitsplätze wegnehmen. Sie hätten doch nun die Chance, sich um die Kinder zu kümmern. Zugleich werden auch im Landwirtschaftsbereich die beruflich gebildeten Frauen dequalifiziert. Eine Diplomagringenieurin formuliert die bittere Erkenntnis: «Jetzt zählt nicht mehr, was ich kann, sondern was ich habe!» Es bleibt zu befürchten, dass weibliche Fachkräfte zunehmend durch billige, angelernte Saisonkräfte ersetzt werden.

Aber es sind gerade auch jüngere, gut ausgebildete Frauen, die sich nun im landwirtschaftlichen Management und sogar als Geschäftsführerinnen grosser Landwirtschaftsbetriebe behaupten. Im ländlichen Raum und vor allem in den Randgebieten grösserer Städte erschliessen sich zudem neue berufliche Möglichkeiten bei Behörden und Institutionen. Dabei kommen den Frauen ihre Berufserfahrungen zugute, die sie vormals bei der Bewältigung vielseitiger Aufgaben in den Landwirtschaftsbetrieben zu lösen hatten.

* Christel Panzig leitet ein Projekt an der Universität Potsdam zum Thema «Landfrauen in der ehemaligen DDR».